

ZUM TAGE

Stadt der Teufel

VON RALF SZIEGOLEIT

Er schreibe die blutigsten Krimis Amerikas, meinte das Zeit-Magazin; als der wichtigste zeitgenössische Kriminalautor wurde er vom Spiegel gepriesen. Heute widmet der Kultursender Arte dem schriftstellernden „Triebtäter“ James Ellroy einen Themenabend. Das Leben und Schaffen des Autors, der 1948 in Los Angeles geboren wurde, ist von einem schweren Kindheitstrauma geprägt: Als er zehn Jahre alt war, wurde seine Mutter erdrosselt aufgefunden; die Umstände des Mordes blieben ungeklärt. Ellroy selbst betrieb später umfangreiche Recherchen, die ihn beinahe umgebracht hätten. Bevor er, 31 Jahre alt, in einem schäbigen Hotelzimmer seinen ersten Roman („Browns Grabgesang“) zu schreiben begann, war er alkoholabhängig und drogen-süchtig und landete mehr als 30-mal – allerdings stets nur kurzzeitig – im Gefängnis. Seine Vorbilder als Krimi-Autor sind die Klassiker Dashiell Hammett und Ross Macdonald, die er, was die Schilderungen von Sex und Gewalt

angeht, deutlich übertrifft. Ein Kritiker schrieb, aus Ellroys Büchern wehe der Wind des Bösen. Der Themenabend bei Arte beginnt um 22.15 Uhr mit einem knapp einstündigen Filmporträt des Schriftstellers (Titel: „American Dog“) und präsentiert anschließend die 20 Jahre alte Verfilmung seines Romans „Blut auf dem Mond“. Der Schauspieler James Woods ist „Der Cop“ (so heißt der Film), der einen eiskalten Serienkiller jagt und dabei an seine Grenzen stößt. Mit großem Erfolg verfilmt wurde auch Ellroys Los-Angeles-Roman „Stadt der Teufel“ (im Kino umbenannt in „L.A. Confidential“), und erst vor wenigen Monaten hatte, beim Festival in Venedig, Brian de Palmas „The Black Dahlia“ Premiere, die Kino-Version eines Krimis, in dem Ellroy einen zehn Jahre zurückliegenden Kriminalfall aufgriff: die bestialische Ermordung der 22-jährigen Betty Short, die nach Los Angeles gekommen war, um in Hollywood Karriere zu machen; wegen ihrer Vorliebe für schwarze Kleidung wurde sie posthum „die schwarze Dahlie“ getauft.

NEU IM KINO

Und da sie nicht gestorben sind...

7 Zwerge – Der Wald ist nicht genug

Es war einmal, vor gar nicht allzu langer Zeit, da mauserte sich der seltsame Film „7 Zwerge – Männer allein im Wald“ zu einem echten Phänomen des deutschen Kinos. Sieben erwachsene Männer stülpten sich Zipfmützen übers Haupt und alberten mit kindlicher Naivität herum, und Millionen Bundesbürger wollten sich das nicht entgehen lassen. Einmal mehr hatte Bundesverdienstkommiker Otto Waalkes den richtigen Riecher bewiesen.

Dass auf das erste Abenteuer der Zwerge zwangsläufig eine Fortsetzung folgen würde, war natürlich klar. Und, auch wenn der Kritiker dies nur sehr zögerlich in die Tastatur hackt, dieses Sequel ist sogar noch ein bisschen temporeicher und lustiger als Teil eins.

Da hat der aufgestiegene Hof-friseur Spilss (Hans-Werner Olm) doch tatsächlich Schneewittchens Sohn an das Rumpelstilzchen verschachert, und das alles für ein wenig mehr Haar auf dem zunehmend kahlen Haupte. Die junge Mutti (Cosma Shiva Hagen) bekommt die übliche letzte Chance: Wenn sie binnen 48 Stunden den Namen des mörderischen Wichts herausfindet, will dieser darauf verzichten, die Leber ihres Kindes mit Favabohnen und einem guten Rotwein zu genießen.

In ihrer Not erinnert sich Schneewittchen der sieben

Zwerge und eilt zu deren Domizil, aber dort ist nur Bubi (Otto) zurückgeblieben. Die anderen wollen in der großen weiten Welt beweisen, dass sie Zwergs genug sind, um den vakanten Platz an Schneewittchens Seite einzunehmen. Dass sie eine reelle Chance haben, hat ihnen nämlich eben jene kleine, fiese Typ suggeriert, an dessen Namen sich niemand mehr erinnern kann...

Die beste Szene des Filmes „7 Zwerge – Der Wald ist nicht genug“ gehört Komiker Ralf Schmitz. Als Zwerg Sunny übersetzt er seinen sechs Kollegen, die sich auf der anderen Seite eines Fensters versammelt haben, simultan-pantomimisch das Gespräch zweier Herren. Wer sich über diese angeblich kaum geprobte Ausnahmeleistung nicht schrecklich lacht, ist definitiv im falschen Film.

Regisseur Sven Unterwaldt, der mit dem zweiten Teil zum Serientäter wird, hat seine Wichtelcrew und die diversen illustren Gäste halbwegs gut im Griff und sorgt dafür, dass es niemals zynisch, geschmacklos oder zu erwachsen wird. Immer kindlich und manchmal auch kindisch ist der Film, und er wendet sich an Leute, die gleiches von sich selbst behaupten können. Diesem beneidenswerten Publikum machen die „7 Zwerge“ garantiert einen Riesenspaß. Und wenn sie nicht gestorben sind, gibt es sicher auch noch einen dritten Teil. **ANDRÉ WESCHE**

Anmelden für „Jugend musiziert“

HOF – Zum 44. Mal wird heuer der Wettbewerb „Jugend musiziert“ bundesweit ausgetragen. Ausgeschrieben ist er turnusmäßig in der Solowerbung für Streichinstrumente, Akkordeon und Schlagzeug, sowie in der Ensemblewertung für Duo: Klavier und ein Blasinstrument, Klavier-Kammermusik, Vocalensemble, Zupfinstrumente, Harfen-Ensemble und Alte Musik. Anmeldeschluss ist der 30. November. Der Wettbewerb Hochfranken für die Landkreise Hof und Wunsiedel findet vom 26. bis 28. Januar in Helmbrechts statt. Beteiligen können sich Jugendliche bis höchstens

26 Jahre, die in Altersgruppen antreten, um eine Vergleichbarkeit der Leistungen zu gewährleisten.

Die Teilnehmerzahl des Regionalwettbewerbs Hochfranken steigt ständig. 1990 waren es noch 19, 2005 schon 184 Teilnehmer. Die Ausschreibung und die Literaturlisten können aus dem Internet unter www.musikrat.de/jumu.htm herunter geladen werden. Anmeldeformulare und weitere Informationen gibt es beim Regionalausschuss Hochfranken „Jugend musiziert“ in Hof, 09281/720031, E-Mail info@hofer-symphoniker.de.

VIER WIEDERAUFNAHMEN AM THEATER HOF

Kraftakt fürs Publikum



Beim „Ballett im Studio“ (erste Vorstellung heute) locken die Tänzer, wie *Frankenpost*-Kritiker Michael Thumser nach der Premiere schrieb, „mit Fantasie in den unüberschaubaren Spielarten ihrer Haltungen, Bewegungen, Konstellationen, fesseln mit den Kräften ihres Gebarens und ihrer Gebärden, mit der vielsagenden Unfassbarkeit dessen, was das alles womöglich bedeuten soll“. FOTO: SFF FOTODESIGN

VON KERSTIN STARKE

HOF – Was in früheren Theaterjahren in Hof eher die Ausnahme war, passiert in der Spielzeit 2006/2007 allein vor Weihnachten viermal: Stücke aus der vorigen Saison werden wiederaufgenommen, Stücke im nur 99 Plätze bietenden Theater-Studio, die noch nicht alle sehen konnten, die sie sehen wollten. Zusätzlich zum bereits eng gestrickten Terminplan, vor allem dem der Schauspieler, muss das Ensemble, das vor der Sommerpause mit „Loriots dramatische Werke“, „Sechs Tanzstunden in sechs Wochen“ und „Warten auf Godot“ große Erfolge feierte, nun also noch einige Male ran. Außerdem kommen Ballettliebhaber noch zweimal in den Genuss, den Abend „Ballett im Studio“ (ehemals „Kammertanzabend“) zu erleben.

„Das kostet viel Kraft, denn al-

le Schauspieler sind entweder in die aktuellen oder bevorstehenden Produktionen eingebunden und machen das zusätzlich“, so Intendant Uwe Drechsel. „Doch der großen Kartennachfrage – manche Zuschauer wollen ein Stück sogar zum zweiten oder dritten Mal sehen – müssen und wollen wir natürlich gerecht werden. Wenn Zusatzvorstellungen gewünscht werden und der Spielplan es erlaubt, machen wir das selbstverständlich.“

Drechsel gehört übrigens selbst zu den Betroffenen: Als Pozzo steht er seit Mittwoch in „Warten auf Godot“ auf der Bühne; gleichzeitig befindet er sich als Regisseur in der heißen Probenphase für die große Operettenproduktion „Die Fledermaus“ (Premiere: 2. Dezember).

Für die Mitglieder der Ballettcompagnie, die schon in den Vorbereitungen für den großen Ballettabend „Don Quijote“ im

März stecken und auch in anderen Produktionen beschäftigt sind, habe die Wiederaufnahme zusätzliche Arbeit bedeutet. „Im Juli haben einige Tänzer Hof verlassen, dafür sind neue zum Ensemble gekommen“, erläutert Drechsel. Zwar seien die Choreografien noch die gleichen, doch jeder Künstler interpretiere Musik eben anders. So sei in der veränderten Besetzung auch ein anderer, neuer Ballettabend entstanden.

Nach einer längeren Pause, wenn ein Darsteller den Text und die Inszenierung wieder aufgefrischt habe, werde auch ein Schauspiel noch intensiver. Drechsel: „Das Stück wächst.“

Zu beobachten war das auch am Mittwoch bei der ersten Wiederaufnahme-Vorstellung von „Warten auf Godot“. Die übermäßige Nervosität der ersten Premiere hat einer gesunden Anspannung Platz gemacht; da

sitzt jedes Lächeln, jede Pointe, die Dialoge kommen geschliffen, die Darsteller bewegen sich natürlich und, was vor allem Regisseur Ralf Hocke wichtig ist, die Pausen werden ausgelebt.

Die Vorstellungen

„Warten auf Godot“: 22. und 26. November, jeweils 20 Uhr;
„Ballett im Studio“: 10. und 12. November, jeweils 20 Uhr;
„Sechs Tanzstunden in sechs Wochen“: 19., 28. und 29. Dezember, jeweils 20 Uhr.
„Loriots dramatische Werke“: 14., 19., 20. und 23. Februar, jeweils 20 Uhr.

Karten an der Theaterkasse unter 09281/70 70 290.

MONAT DER FOTOGRAFIE: GALERIE IN DER MÜKO

Motiv Angerbrücke kontra Angermann

VON RALF SZIEGOLEIT

HOF – Professor Peter Angermann hat nicht Recht. Als im Januar seine Nürnberger Akademie-Klasse am Theresienstein ausstellte, pries der gebürtige Reihauer den Vorzug der Malerei vor „automatischen Bildgewinnungsverfahren“: 14 Leute, die man mit Leinwand, Pinsel und Farben vor ein und dasselbe Motiv stelle, machten, so sagte er, 14 grundverschiedene Sachen; bei 14 Fotografen jedoch sehe ein Bild wie das andere aus. Jetzt wird Angermann widerlegt, wobei sinnigerweise die Angerbrücke in Hof eine Rolle spielt. Für eine Ausstellung im Monat der Fotografie wurde das einsturzgefährdete Bauwerk von 14 Personen mit der Kamera ins Visier genommen – und siehe da: Kein Bild gleicht dem anderen, ein jedes zeichnet sich aus durch persönliche Note.

Die Ausstellung findet in der „Galerie in der Müko“ statt. So heißt jetzt die ehemalige U-Galerie (U wie Untergrund), deren Ende vor einigen Monaten verkündet worden war. Doch tot ist sie nicht. Aus der Grundsubstanz ist der Verein „Kopf Hof e.V.“ hervorgegangen, der die Initiative für die üppige Veranstaltungsreihe im Monat der Fotografie ergriff. Neben der Schau „1 Motiv: 14 Fotografen“ sind noch sechs weitere Ausstellun-

gen im Haus Graben 35 zu sehen. Die gewichtigste, brisanteste kommt aus der Ukraine. Unter dem Titel „Das Echo von Tschernobyl“ präsentiert sie Fotografien des renommierten Dokumentarfilmers Yuriy H. Pliushchev, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Welt über die Folgen der Reaktor-Katastrophe vor 20 Jahren zu informieren.

Vordergrund stehen. Um neckische Pin-ups geht es dabei nicht, vielmehr um das Spiel von Licht und Schatten und die Findung der – oft genug verfremdeten – Form. Das Detail rangiert vor dem Ganzen, und es gibt eine deutliche Tendenz zur Abstraktion, wobei sich die Fotografen bewusst vom so genannten Schönen entfernen.

Dennree durch die Region: Seine atmosphärisch luftige Schwarzweiß-Fotografie „Bio loci“ fängt Szenen von biologischer Landschaft ein – Menschen und Tiere, Äcker und Plantagen.

Am Eröffnungsabend waren auch Filme zu sehen: erstens Pliushchevs Kurzfilm „Mikrofon“ zum Tschernobyl-Thema, zweitens eine etwa 90-minütige Do-



Sieben Ausstellungen insgesamt sind in der „Galerie in der Müko“ zu sehen FOTO: Sa.

Seine Bilder, darunter solche aus einer Klinik für krebskranke Kinder, sehen aus, als seien sie Besterandteil nicht der Wirklichkeit, sondern einer schrecklichen Fiktion.

Erfreulicheres ließ sich der „Kopf“-Verein (Kultur organisieren, planen, fördern) aus dem tschechischen Cheb (Eger) anliefern. Dort organisiert Zbinek Illek, der Leiter der international bekannten Galerie 4, alljährlich Workshops, bei denen Akte im

Auch junge Leute aus der Region stellen aus. Der erst 15-jährige Hofer Schüler Hannes Wiedemann zeigt Fotos von der NPD-Demo (und der Gegendemo) in Hof sowie von einem Konzert der Rock- und Schock-Band „Throbbing Gristle“; der fünf Jahre ältere Nailaer Sebastian Wolfrum fotografierte die Band „Bauhaus“, aber auch ein Bayerwald-Dorf im Schnee. Und Michael Farkas streifte als Dankeschön für den Hauptsponsor

ku, in deren Mittelpunkt ein berühmter Kriegsphotograf, James Nachtwey, steht. „War Photographer“ heißt das weltweit mit Preisen bedachte, auch für den Oscar nominierte Werk des Schweizer Christian Frei. Es zeigt Bilder, vor denen man oft lieber die Augen verschließt; hier fragen sie danach, wohin unsere Welt steuert.

■ Bis zum 6. Dezember; mittwochs von 14 bis 23, freitags bis sonntags von 14 bis 18 Uhr.

KULTURNOTIZEN

Bayerischer Preis für den Preußen Dieter Hildebrandt

MÜNCHEN – Der Kabarettist Dieter Hildebrandt ist am Mittwochabend mit dem Bayerischen „Poetentaler“ ausgezeichnet worden. „Das ist ungefähr so, als wenn ich als Preuße mitten in Niederbayern zum Ehrenbürger ernannt werde“, kommentierte Hildebrandt bei der Verleihung im Alten Münchner Rathaus. Es spiele wohl daher keine Rolle, dass er kein Bayer sei, und es finde kein bayerischer Rassismus statt. Mit dem von der Literatengruppe der Münchner Turmschreiber vergebenen Preis werden seit 1961 Persönlichkeiten oder Institutionen geehrt, die sich um Bayerns Kultur besonders verdient gemacht haben. Für Dieter Hildebrandt, den Mitbegründer der Münchner Lach- und Schießgesellschaft, hört der Spaß nach eigenen Angaben mit 79 Jahren noch lange nicht auf: „Gespielt wird bis zur letzten Minute. Selbst am offenen Grab, wenn der Mund noch aufgeht.“ (dpa)



Dieter Hildebrandt FOTO: dpa

Heute in Hof: „Das große 1 x Heinz“

HOF – Um den 7. Hofer Theresienstein bewirbt sich heute ab 20 Uhr im Theresienstein Hof Heinz Gröning mit seinem Solo-Programm „Das große 1 x Heinz“. Als „sensibler Poet, gefangen im Körper eines zu stark behaarten LKW-Fahrers“ wird Gröning angekündigt. Sein Programm enthält Standup-Comedy und Wortakrobatik auf höchstem Niveau, komische Wendungen, witzige Lieder und eine Unzahl lustiger Einfälle mit Liebe zum Detail.

Im Kino: Geschichte eines Hausbesetzers

HOF – „Bin Jip“, das Drama von Kim Ki-duk um einen jungen Mann, der sich in fremden Wohnungen häuslich einrichtet und dabei auf die Liebe seines Lebens trifft, zeigt das Hofer Central-Kino in der Altstadt am Wochenende in seiner Reihe „Special Screening“. Herumtreiber Tae-suk bricht in die Domizile vorübergehend abwesender Bewohner ein, macht es sich darin gemütlich, bedient sich aus dem Kühlschrank, nimmt ein Bad. Bevor er weiterzieht, repariert er defekte Elektrogeräte, wäscht Wäsche und räumt penibel auf. Eines Tages begegnet er der hübschen Sun-hwa, die unter den Gewalttätigkeiten ihres Mannes leidet. Der Film, der 2004 in Venedig mit dem Silbernen Löwen ausgezeichnet wurde, läuft am Sonntag, 17.15 Uhr, und am Montag, 17.15 und 20.15 Uhr.

„Mamma Mia!“ nur noch bis Sommer

HAMBURG – Aus für „Mamma Mia!“: Das Musical mit den größten Hits der Popgruppe Abba ist nur noch bis Sommer 2007 im Operettenhaus auf der Reeperbahn zu sehen, wie Stage Entertainment mitteilt. Trotz ausverkaufter Vorstellungen schließt sich der Vorhang nach fast fünf Jahren, im Herbst feiert eine neue Produktion Premiere. Welches Stück das sein wird, soll noch in diesem Jahr bekannt gegeben werden. „Wir arbeiten zur Zeit intensiv an drei neuen Produktionen, die wir 2007 auf die Bühne bringen wollen“, sagte Geschäftsführer Jan-Pelgrom de Haas. So werde die Broadwayshow „Wicked – Die Hexen von Oz“ 2007 Deutschlandpremiere feiern, zudem habe sich Stage Entertainment die Rechte am Disney-Musical „Tarzan“ gesichert, auch die Entwicklung des „Scorpions“-Musicals „Wind of Change“ gehe voran. (dpa)